

christlichen Glauben und seine unjapanischen Formen auffällig bemerkbar zu machen und den Häschern in die Hände zu fallen, haben die japanischen Christen im Untergrund neue Formen des Betens, der Weitergabe des Glaubens und der Formulierung der wesentlichen Glaubensinhalte gefunden, die so japanisch waren, daß sie nicht länger als fremd auffielen. Die damals gefundenen Formen eines japanischen Christentums erschienen den französischen Priestern der Mission Etrangère de Paris jedoch als so „heidnisch“, daß sie gar nicht erst den Versuch unternahmen, sie auch weiterhin beizubehalten. In der Folge ist dann eine relativ große Zahl der „Kakure Kirishitan“ bei ihrer Glaubensform geblieben und hat sich nicht mehr der offiziellen katholischen Kirche angeschlossen. Die Zahl der Katholiken wird für Ende 1993 mit 434 820 angegeben. Für den Zeitraum 1988–1993 ist ein statistisches Wachstum von nicht mehr als 5 000 Katholiken zu verzeichnen. Die Zahl der Erwachsenentaufen liegt seit Jahren fast unvermindert bei 5 000; dazu kommt eine gleich hohe Zahl an Kindertaufen. Die Zahl der Priester lag 1993 insgesamt bei 1 789, von denen immer noch 838 ausländische Missionare sind. Mit 10 016 Klerikern und Ordensleuten verfügt Japan über eine hohe Zahl an geistlichen Berufen: Auf 43 Gläubige kommt in Japan ein Priester, im benachbarten Korea sind es 279.

Von den offiziellen kirchlichen Statistiken nicht berücksichtigt, haben sich durch die Rückkehr von japanischen Emigranten aus Südamerika – sog. „Nisei“ (2. Generation) oder „Sansei“ (3. Generation) –, die sich in ihren südamerikanischen Heimatländern der katholischen Kirche angeschlossen hatten, Zuwächse an Katholiken ergeben. Auch die hohe Zahl von philippinischen Gastarbeitern und vor allem Gastarbeiterinnen trägt zu einem zahlenmäßigen Wachstum der Katholiken in Japan bei, ohne daß dies in den Statistiken erscheint. Immerhin beschäftigt es im verstärkten Maß die für die Seelsorge verantwortlichen Stellen. Die stärkste Gruppe stellen die philippinischen Hausmädchen (oft als Bardamen tätig), die in großer Zahl im Land sind. Diese vielen ausländischen Katholiken verändern das Leben in den Pfarreien, besonders in den Großstädten Japans. Man nimmt an, daß die Zahl der illegalen Immigranten in Japan bei etwa 500 000

liegt. Bei der großen Zahl von Filipinos und Filipinas wird mit einer Zahl von fast 200 000 katholischen Christen unter ihnen gerechnet.

Die besonderen Anstrengungen der katholischen Kirche auf dem Gebiet der Evangelisierung sind gebündelt in der „National Incentive Convention on Evangelization“ (NICE), die sich in den beiden nationalen Konferenzen zur Evangelisierung (NICE I 1987 in Kioto und NICE II 1994 in Nagasaki) um eine Verstärkung und um neue Methoden in den missionarischen Bestrebungen der Kirche bemüht haben. Beim Ad-limina-Besuch der japanischen Bischöfe Ende Februar 1995 hat der Papst auf die NICE-Konferenzen hingewiesen und seine Hoffnung ausgedrückt, die Evangelisierungsbemühungen könnten zu einem größeren Wachstum führen. Der Weg einer effektiven Evangelisierung müsse über die Familie als Hauskirche führen, denn die Verpflichtung der Verkündigung und Mission richte sich besonders an die Laien. Der Papst sprach auch das Problem der vielen Gastarbeiter aus anderen *kulturellen* Gruppen (warum spricht der Papst nicht auch von *religiösen* Gruppen?) an und die Aufgaben der katholischen Kirche Japans für deren soziale Betreuung. Als ein weiteres Aufgabengebiet der katholischen Kirche in Japan nannte der Papst den interreligiösen Dialog mit dem Buddhismus und dem Schintoismus.

Die 20 größeren *nichtkatholischen christlichen Kirchen* und Gemeinschaften in Japan mit einer Mitgliedschaft von wenigstens 5 000 kommen insgesamt auf 505 000 Mitglieder, von denen die United Church of Christ in Japan (Kyodan) mit 207 521 Mitgliedern die größte ist. Das von der protestantischen Wochenzeitschrift „Kirisuto Shimbun“ herausgebrachte „Kirisutokyo Nenkan“ (Christliches Jahrbuch) gibt die Zahl der christlichen Gemeinschaften und unabhängigen Kirchen mit 170 an. Bei Addition dieser Zahlen ergibt sich eine Zahl von 1 783 851 Christen in Japan für das Jahr 1991. Nach verlässlicheren Angaben beläuft sich die Gesamtzahl der Christen eher auf 939 821, d. h. auf mehr oder weniger eine Million oder etwa 0,75 Prozent der Bevölkerung.

Georg Evers

Kurzinformationen

Zweite Europäische Ökumenische Versammlung im Juni 1997 in Graz

Bei einer gemeinsamen Sitzung des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) und der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) vom 12. bis 14. Mai in Assisi wurde beschlossen,

die zweite Europäische Ökumenische Versammlung vom 23. bis 29. Juni 1997 in Graz abzuhalten. Die erste Europäische Ökumenische Versammlung in Zusammenarbeit von CCEE und KEK fand in der Pfingstwoche 1989 in Basel statt (vgl. HK, Juli 1989, 297 ff.), noch im Zeichen der Teilung Europas in Ost und West, aber auch der sich gerade andeutenden Veränderungen im kom-

munistischen Machtbereich. Nach dem Willen von CCEE und KEK soll die Versammlung 1997 in Graz einen neuen Abschnitt im ökumenischen Prozeß der Kirchen Europas einleiten; sie werde sowohl feierliches Glaubenszeugnis und Erfahrungsaustausch der Christen sein als auch der Klärung der Aufgaben dienen, vor die Kirchen und Christen im Prozeß der Versöhnung

gestellt sind. Als *Themenbereiche* für das Grazer Treffen wurden in Assisi genannt: Die Suche nach der sichtbaren Einheit zwischen den Kirchen; der Dialog mit den Religionen und Kulturen; der Einsatz für soziale Gerechtigkeit, vor allem die Überwindung von Armut, Ausgrenzung und anderen Formen der Diskriminierung; das Engagement für die Versöhnung in und zwischen den Völkern, vor allem für gewaltfreie Formen der Konfliktbewältigung; eine neue Praxis ökologischer Verantwortlichkeit, besonders im Hinblick auf kommende Generationen; der gerechte Ausgleich mit anderen Weltregionen. Zum Abschluß der gemeinsamen Sitzung in Assisi verlasen die Vorsitzenden von CCEE (der Prager Erzbischof, Kardinal *Miloslav Vlk*) und KEK (Dean *John Arnold* aus England) eine Botschaft zum Thema „Versöhnung: Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“, das über der Europäischen Versammlung von Graz stehen soll. In dieser Botschaft heißt es u. a., auch die Kirchen seien immer noch oft nur zweideutige Zeugen der Versöhnung. Mißtrauen und Angst voreinander verstellten die Erfahrung der Einheit in Christus und ihrer befreienden Kraft. Der Prozeß der Vorbereitung auf Graz solle die Versöhnung zwischen den Kirchen, Kulturen und Völkern in Europa fördern und einen Beitrag zur europäischen Integration leisten.

Sucht als Thema der „Woche für das Leben“

„Sinn statt Sucht“ lautete das Leitwort der diesjährigen, zum zweiten Mal von der katholischen und der evangelischen Kirche gemeinsam getragenen Aktion „Woche für das Leben“, deren Veranstaltungen vom 6. bis 12. Mai stattfanden. In einer gemeinsamen Erklärung forderten die Kirchen mehr Sensibilität für die Gefahren von Abhängigkeit. Angesichts von 2,5 Millionen Alkohol- und 1,5 Medikamentenabhängigen sowie 150 000 Drogensüchtigen in Deutschland sei ein sorgsamere Umgang mit den menschlichen Ressourcen

notwendig (vgl. ds. Heft, 307 ff.). Bei der Eröffnungsveranstaltung in Karlsruhe verwies der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Mainzer Bischof *Karl Lehmann*, auf die Bedeutung des Glaubens für die Heilung von Suchtkrankheiten. Glaube befreie von Illusionen, decke sklavisches Abhängigkeiten auf und befreie zu geglücktem Menschsein. In der Sucht lägen besonders tückische Bedrohungen für das Leben. Dabei betonte Lehmann, auch der Konsumzwang mit seiner Tendenz zu einem „Immermehr“ müsse zu den Suchtgefahren gezählt werden. Der Ratsvorsitzende der EKD, Landesbischof *Klaus Engelhardt*, appellierte an Bund, Länder und Gemeinden, Suchtprobleme gemeinsam anzugehen. Suchtverhalten habe nicht nur direkte Auswirkungen auf Familien und Partnerschaften, sondern auch auf das – Arbeitsleben, auf die Gesellschaft insgesamt und das Leben der Gemeinden. Beide Bischöfe wandten sich dagegen, bestimmte Gruppen von Süchtigen auszugrenzen. Sucht sei eine Gefahr für den Menschen überhaupt und nicht nur für einige Willensschwache. Den Hintergrund von Suchtverhalten bildeten oft Perspektivlosigkeit und Resignation. Sucht sei damit eine Anfrage an die Werteordnung und die Lebenspraxis.

Johannes Paul II. würdigt das theologisch-spirituelle Erbe der Ostkirchen

Am 2. Mai wurde das Apostolische Schreiben „Orientale Lumen“ Johannes Pauls II. veröffentlicht, in dem der Papst sehr eindringlich und mit erkennbarer persönlicher Sympathie das theologisch-spirituelle Erbe der Ostkirchen würdigt und zur Begegnung zwischen Katholiken und Orthodoxen aufruft. Anlaß für „Orientale Lumen“ war die Veröffentlichung des Apostolischen Schreibens „*Orientalium dignitas*“ Leos XIII. vor hundert Jahren. Johannes Paul II. appelliert in seinem Schreiben an die Katholiken, die Überlieferung der Ostkirchen kennenzulernen, „um sich mit ihr vertraut zu machen

und, soweit es dem einzelnen möglich ist, den Prozeß der Einheit fördern zu können“. Ein besonderes Augenmerk gilt der ostkirchlichen Tradition des *Mönchtums*, an der das Schreiben Grundzüge ostkirchlicher Theologie und Spiritualität verdeutlicht, so etwa die Bedeutung der Liturgie und des anbetenden Schweigens vor dem Geheimnis Gottes. Gewürdigt werden die Ostkirchen auch in ihrem Beitrag für die *Inkulturation* des Evangeliums in den verschiedenen Nationalkulturen. Johannes Paul II. klammert in „Orientale Lumen“ die klassischen theologischen Streitfragen zwischen West- und Ostkirche aus, die im offiziellen katholisch-orthodoxen Dialog thematisiert werden und geht auch nur knapp auf die konkreten Probleme im Verhältnis zur Orthodoxie ein, wie sie sich seit der Wende in Osteuropa ergeben. Das Schreiben spricht von der „Wunde“ im Fleisch der mit Rom verbundenen Ostkirchen wegen der fehlenden vollen Einheit zwischen ihnen und den orthodoxen Kirchen. An beide Seiten richtet sich der Appell: „Es bedarf einer ständigen und gemeinsamen Umkehr, damit sie entschlossen und mit Elan auf dem Weg des gemeinsamen Verstehens voranschreiten.“ Die lateinische Kirche solle ihrerseits die Würde der Orientalen voll achten.

Vatikan weist Forderungen der Anhänger des tridentinischen Ritus zurück

Der Substitut des vatikanischen Staatssekretariats, Erzbischof *Giovanni Battista Re*, hat in einem Brief an den Präsidenten der internationalen Vereinigung „Una Voce“, *Eric de Saventhem*, den Gebrauch des *Missale Romanum* von 1962 im Sinne einer „Ausnahme“ bekräftigt (Wortlaut des Briefes in: *Documentation Catholique*, 2. 4. 95, 310). Verschiedentlich war in den letzten Jahren von Anhängern des vorkonziliaren, sogenannten tridentinischen Ritus den Bischöfen wie dem Vatikan gegenüber eine großzügigere Zulassungspraxis eingefordert worden (vgl. HK, Juni 1994, 284 f.). In den ver-

schiedenen einschlägigen Bestimmungen seit 1984, vor allem dem Indult von 1984 und dem Apostolischen Schreiben „Ecclesia Dei“ von 1988, so Erzbischof Re in seinem Brief, sei es darum gegangen, „einer bestimmten Zahl von Gläubigen das kirchliche Leben zu erleichtern, ohne jedoch die früheren liturgischen Formen auf Dauer zu erhalten („pérenniser“). Der Gebrauch des seit dem Konzil reformierten Ritus bleibt das allgemeine Gesetz, während der Gebrauch des früheren Ritus Privilegien eröffnet, die den Charakter als Ausnahmen behalten müssen“. Durch „Ecclesia Dei“, das in Anschluß an die schismatischen Bischofsweihen von *Marcel Lefebvre* veröffentlichten päpstlichen Schreiben, sei der Gebrauch des Missale Romanum von 1962 nur „unter bestimmten Bedingungen“ erlaubt worden. Abschließend werden die Kritiker der reformierten Liturgie zu gehorsamer Beachtung der seit dem Konzil gültigen Liturgie und zur Vermeidung jeglicher „für die kirchliche Gemeinschaft schädlicher Spannung“ aufgefordert.

Generalversammlung des CELAM

Die 25. Generalversammlung des Rates der Lateinamerikanischen Bischofskonferenzen, die vom 1. bis 7. Mai in einem Vorort von Mexiko-Stadt tagte, hat ein neues Präsidium gewählt: Zum Vorsitzenden des Bischofsrates wurde der 52jährige Erzbischof von Tegucigalpa (Honduras), *Oscar Andrés Rodríguez Maradiaga* gewählt. Rodríguez Maradiaga, der von 1987 bis 1991 Generalsekretär des CELAM war und anschließend die Wirtschaftskommission des Rates leitete, löst damit den Erzbischof von Santo Domingo, Kardinal *Nicolás de Jesús López Rodríguez* ab. Der Erzbischof von Mariana in Brasilien, *Luciano Pedro Mendes de Almeida*, wurde zum ersten Vizepräsidenten gewählt. Die Wahl des zweiten Vizepräsidenten fiel auf den Erzbischof von Havanna, Kardinal *Jaime Lucas Ortega y Alamino*. Nach seiner Wahl erklärte der

neue CELAM-Präsident, die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme Lateinamerikas stellen in den nächsten Jahren die dringendste Herausforderung für die Kirche dar. Der gesamte Kontinent leide unter den wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Habe man noch vor wenigen Jahren lediglich von einem Graben zwischen Armen und Reichen gesprochen, sei heute ein „unermesslicher Abgrund“ festzustellen. Die Generalversammlung, die zugleich den 40. Jahrestag der Gründungskonferenz des CELAM im Sommer 1955 feierte, erklärte in ihrer Schlußbotschaft: „Lateinamerika: Steh auf und geh!“: Die Kirche könne nicht gleichgültig bleiben angesichts der vielfältigen „Zeichen des Todes“, zu denen die Gewalt und die verschiedenen Formen der Korruption gehörten, ebenso die extreme Armut und die wachsende Arbeitslosigkeit, die Millionen von Familien in Angst und Elend stießen. Die Wurzeln dieser Übel lägen in den Herzen der Menschen und in den Strukturen eines ungerechten Systems, das Hauptübel aber sei der „Ökonomismus“, die Absolutsetzung der Marktgesetze und des Geldes. Dagegen fordern die Bischöfe den Einsatz für eine „Kultur des Lebens“ und würdigen dabei auch die kürzlich veröffentlichte Lebenszyklika des Papstes. Die 70köpfige Generalversammlung verabschiedete überdies ein auf vier Jahre angelegtes *Aktionsprogramm*, das jedoch zunächst nicht veröffentlicht wurde.

Neuer Erzbischof für San Salvador

Auf große Aufmerksamkeit stieß die Ernennung eines Nachfolgers für den im November letzten Jahres verstorbenen Erzbischof von San Salvador, *Arturo Rivera Damas* (vgl. HK, Januar 1995, 54). Beobachter vermuten, daß *Johannes Paul II.* mit der Ernennung des bisherigen Weihbischofs von Santa Ana, *Fernando Sáenz Lacalle*, eine Kurskorrektur in der kirchlichen Hierarchie El Salvadors anzielt. Der 62jährige gebürtige Spanier, der seit

1962 in El Salvador lebt, ist Mitglied des Opus Dei und war zuletzt auch Apostolischer Administrator der Militärdiözese des Landes. Die Ernennung von Sáenz wurde im Land als Überraschung, Enttäuschung und auch als Skandal empfunden: Der Diözesanklerus und die Ordensleute hatten den langjährigen Weihbischof von San Salvador und engen Mitarbeiter *Riveras, Gregorio Rosa Chávez* favorisiert, der als Diözesanadministrator nach dem Tode *Riveras* die Erzdiözese geleitet hatte. *Chavez* gilt als engagierter Verteidiger der Menschenrechte. Gut unterrichtete Quellen in El Salvador sehen hinter der Ernennung von Sáenz die Strategie des Vatikans und des Nuntius in El Salvador, Erzbischof *Manuel Monteiro de Castro*: Die „Politik“, die von dem vor fünfzehn Jahren ermordeten Erzbischof *Romero* eingeschlagen und von dessen Nachfolger *Rivera* weiterverfolgt wurde, solle nun unterbrochen werden. Sáenz seinerseits würdigte *Romero* als einen heiligen Menschen mit spiritueller Tiefe und verwies auf einen von ihm jüngst veröffentlichten Artikel über die gemeinsam mit *Romero* verbrachten Stunden am Tage seiner Ermordung. Er versprach, das Werk *Romeros* und *Riveras*, und deren Selbstverpflichtung für die Sache der Armen weiterführen zu wollen. Zugleich übte er jedoch Kritik an den Predigten seines Vorgängers, diese sollten nicht der politischen Äußerung dienen. Die salvadorianische Tageszeitung „El Diario de Hoy“ zitiert Sáenz: Was fälschlicherweise als Befreiungstheologie bezeichnet werde, sei eine marxistische Relektüre des Evangeliums, der eine Tendenz zur Gewalt innewohne. Diese habe länger keinen Platz mehr in El Salvador. Es gab Stimmen in San Salvador, die in der Ernennung von Sáenz auch ein Entgegenkommen gegenüber dem Bischof von Santa Ana, *Marco René Revelo Conteras*, sehen. *Revelo* ist Vorsitzender der Bischofskonferenz und galt als Gegenspieler von *Rivera*. Aus Kirchenkreisen war aber auch zu hören, diese Ernennung bedeute eine enorme Aufwertung des Opus Dei in dem mittelamerikanischen Land, in dem die Gemeinschaft ohnehin als einflußreich gilt.